

Historische *Historische* Rundgänge



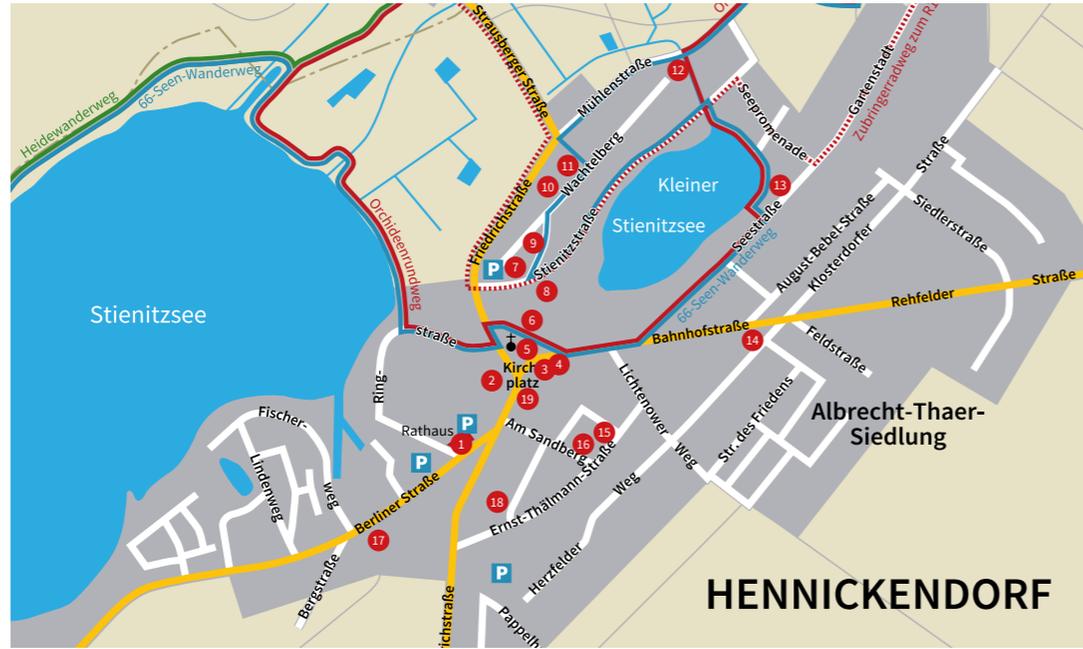
HENNICKENDORF





durch Hennickendorf

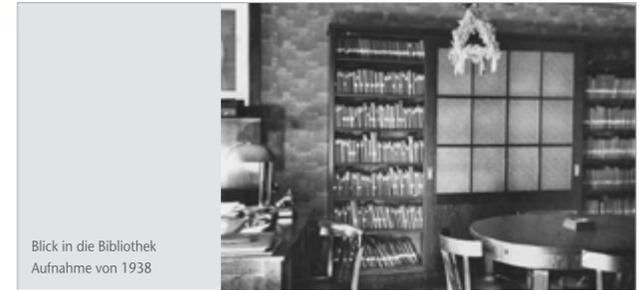
- 1 Rathaus
Berliner Straße 3
- 2 Deutsches Haus
Friedrichstraße 6
- 3 Ehemaliger Konsum
Kirchplatz 1
- 4 Friedenseiche
Kirchplatz 2
- 5 Kirche
Kirchplatz 6
- 6 Schule
Bahnhofstraße 39
- 7 Wachtelberg
Wachtelberg
- 8 Medizinische Badeanstalt
Stienitzstraße 15
- 9 Wachtelturm
Wachtelberg
- 10 Helenenheim
Wachtelberg 7
- 11 Wachtelburg
Wachtelberg 10
- 12 Futtermühle Lemke
Mühlenstraße 7
- 13 Quellen am
Kleinen Stienitzsee
Uferweg



- 14 Bahnhof & Bahnhofsgaststätte
Bahnhofstraße 19
- 16 Alter Friedhof und Gedenkstätte
Ernst-Thälmann-Straße 16
- 18 Die Motormühle
Friedrichstraße 29/30
- 15 Freiwillige Feuerwehr
Ernst-Thälmann-Straße 16 a
- 17 Glockengießerei und Märkische Zündwarenfabrik
Berliner Straße 36, 37 a,b
- 19 Die Bockwindmühle
Akazienweg 11/12

Rathaus Hennickendorf

- 1 Rathaus
- 2 Deutsches Haus
- 3 Ehemaliger Konsum
- 4 Friedenseiche
- 5 Kirche
- 6 Schule
- 7 Wachtelberg
- 8 Medizinische Badeanstalt
- 9 Wachtelturm
- 10 Helenenheim
- 11 Wachtelburg
- 12 Hennickendorfer Mühle
- 13 Stienitzsee Quellen
- 14 Bahnhof & Bahnhofsgaststätte
- 15 Freiwillige Feuerwehr
- 16 Gedenkstätte
- 17 Glockengießerei und Märkische Zündwarenfabrik



Blick in die Bibliothek Aufnahme von 1938



Das Gebäude wurde von einem Berliner Architekten im Auftrag des Ziegeleibesitzers Conrad zum Ende des 19. Jahrhunderts erbaut.

Es gehörten ein Lustgarten mit Sommerhaus und eine Gärtnerei dazu. Das Grundstück mit dem Haus wurde Mitte der 20er-Jahre von der Gemeinde Hennickendorf als Rathaus übernommen. In der unteren Etage befand sich das öffentliche Gemeindeamt mit einer Leihbibliothek. Die obere Etage diente dem jeweiligen Bürgermeister als Wohnung.

1992 wurde eine umfangreiche Rekonstruktion notwendig. Seit der Neueinweihung der Räumlichkeiten 1994 ist in der unteren Etage die Sparkasse

untergebracht. In der mittleren Etage ist der Sitz der Ortsverwaltung. Hier werden die Sprechstunden des Ortsvorstehers durchgeführt. Außerdem befinden sich dort ein Sitzungsraum und ein Raum des Museums.

Das Dachgeschoss wurde in diesem Zusammenhang ausgebaut. Statt mit einer Leiter kommt man jetzt über eine neue Treppe nach oben. Dort befindet sich seit diesem Zeitpunkt das Heimatmuseum.

Während das Umfeld um dieses Gebäude sehr verändert wurde, legte man besonderen Wert darauf, dass die Außenfassade originalgetreu erhalten blieb.



Deutsches Haus

- 1 Rathaus
- 2 Deutsches Haus
- 3 Ehemaliger Konsum
- 4 Friedenseiche
- 5 Kirche
- 6 Schule
- 7 Wachtelberg
- 8 Medizinische Badeanstalt
- 9 Wachtelturm
- 10 Helenenheim
- 11 Wachtelburg
- 12 Hennickendorfer Mühle
- 13 Stienitzsee Quellen
- 14 Bahnhof & Bahnhofsgaststätte
- 15 Freiwillige Feuerwehr
- 16 Gedenkstätte
- 17 Glockengießerei und Märkische Zündwarenfabrik



Längere Zeit gab es am Anfang des 20. Jahrhunderts keinen Schlächter im Ort.

„Materialwarenhandlung“ hießen die ersten Kaufläden im Dorf. Der Torfgräber Wilhelm Steinicken holte jeden Sonnabend eine Traglast „Materialwaren“ aus Strausberg.

Etwa 1864 kaufte er von Herrn Seelisch das Eckgrundstück gegenüber der Kirche. Er baute ein Haus mit Laden und erhielt später auch die Schankerlaubnis.

Nach dem 1. Weltkrieg gehörte dieses Grundstück Herrn Rutzen. Die Nachfolger waren Max Kalcher und Hermann Kaulbars.

Im Saal des Gebäudes wurden häufig sogar Theatervorführungen und wohl auch Filme gezeigt.

Die Gaststätte und die Lebensmittel-Verkaufsstelle wurden Anfang der 20er Jahre getrennt. Im Jahre 1932 pachtete Familie Paul Döppner die Lebensmittel-

Verkaufsstelle, die 1967 durch die Familie des Sohnes Gerhard Döppner weiter geführt wurde. Inzwischen gibt es diesen Laden nicht mehr.

1943 wurde bei einem Fliegerangriff der Saal des Gebäudes durch Brandbomben zerstört. Die Ruine wurde später abgetragen.

Am 21. Mai 1945 beantragte Herrmann Kaulbars die Gewerbe-genehmigung für das Objekt und erhielt diese für das Restaurant und den Hotelbetrieb, nicht aber für die Konditorei und ein Café.

Von dem daneben liegenden Friseursalon ist wenig bekannt. Aus Altersgründen konnten Herr Mühlbach und später auch Herr Schroer das Geschäft nicht weiter führen. Das Haus wurde als Wohnung eingerichtet.

Die Gaststätte wurde mehrmals umgebaut. Der Eingang, der sich früher genau auf der Ecke des Hauses befand, ist verlegt worden.



Ehemaliger Konsum

- 1 Rathaus
- 2 Deutsches Haus
- 3 Ehemaliger Konsum
- 4 Friedenseiche
- 5 Kirche
- 6 Schule
- 7 Wachtelberg
- 8 Medizinische Badeanstalt
- 9 Wachtelturm
- 10 Helenenheim
- 11 Wachtelburg
- 12 Hennickendorfer Mühle
- 13 Stienitzsee Quellen
- 14 Bahnhof & Bahnhofsgaststätte
- 15 Freiwillige Feuerwehr
- 16 Gedenkstätte
- 17 Glockengießerei und Märkische Zündwarenfabrik



Das Gebäude des KONSUM (Bild unten links) wurde 1928/30 als Geschäftseinrichtung erbaut.

Es wurden Lebensmittel und Fleischwaren gehandelt. Die Wohnungen im Obergeschoss wurden erst später aufgestockt.

Von 1935 bis Januar 1947 gehörte diese Handelseinrichtung der Fa. Rowek. Im Zuge der neuen KONSUM-Genossenschaften wurde das Gebäude 1947 zurückgeführt. Mit einigen Anbauten und Umfunktionierung von Wohnraum zu Verkaufsraum bot

man ab 1978 in dem Landwarenhaus Lebensmittel und Industriewaren an.

Als die KONSUM-Genossenschaft Frankfurt/Oder im März 1992 Konkurs anmeldete, folgte auch das Aus für das Warenhaus.

Anschließend stand dieses Haus zehn Jahre lang leer, bis Herr Norbert Pose das Gebäude im Jahre 2005 erwarb. Er ließ es komplett entkernern und zu einem Wohn- und Geschäftshaus umbauen.



Friedenseiche

- 1 Rathaus
- 2 Deutsches Haus
- 3 Ehemaliger Konsum
- 4 Friedenseiche
- 5 Kirche
- 6 Schule
- 7 Wachtelberg
- 8 Medizinische Badeanstalt
- 9 Wachtelturm
- 10 Helenenheim
- 11 Wachtelburg
- 12 Hennickendorfer Mühle
- 13 Stienitzsee Quellen
- 14 Bahnhof & Bahnhofsgaststätte
- 15 Freiwillige Feuerwehr
- 16 Gedenkstätte
- 17 Glockengiesserei und Märkische Zündwarenfabrik



Auf dem Platz in der Mitte von Kirche, Verkaufseinrichtungen und Gaststätten pflanzte man eine „Friedenseiche“, die 1907 schon einen Durchmesser von 10 cm hatte. Daneben befand sich eine Zentesimalwaage auf der LKW und ihre lose Ladung (Kohlen, Kartoffeln u. ä.) gewogen wurden. In dem Gebäude auf dem Bild (oben) befand sich die Gaststätte „Friedenseiche“.

Daneben war bis 1925 ein Saal. Die Inhaber Gruschewitz und Löwenthal verpflichteten für ihre Bälle sogar Tanzmeister. Die Gaststätte wurde zunächst von „Mutter

Schulz“, dann drei Jahre von Paul Schwarz als Pächter geleitet, bis Erich Bartnick und Frau diese von 1956 bis 1978 führten. Die Gaststätte war Vereinslokal und Übungsraum des Volkschores. Der Sportverein und die Kameraden der Feuerwehr waren in der „Friedenseiche“ gern gesehene „Zecher“.

Auch die Angler trafen sich gern im hinteren Raum zu ihren Versammlungen. Nachdem der Saal abgerissen worden war, wurde das Gelände zunächst als Rummelplatz genutzt.



Kirche

- 1 Rathaus
- 2 Deutsches Haus
- 3 Ehemaliger Konsum
- 4 Friedenseiche
- 5 Kirche
- 6 Schule
- 7 Wachtelberg
- 8 Medizinische Badeanstalt
- 9 Wachtelturm
- 10 Helenenheim
- 11 Wachtelburg
- 12 Hennickendorfer Mühle
- 13 Stienitzsee Quellen
- 14 Bahnhof & Bahnhofsgaststätte
- 15 Freiwillige Feuerwehr
- 16 Gedenkstätte
- 17 Glockengiesserei und Märkische Zündwarenfabrik



Im Jahre 1250 wurde der vermutlich älteste Teil der Dorfkirche als Wehrkirche gebaut. Die schmalen, hochgelegenen Fenster sind wie Schießcharten in die dicken, aus behauenen Granitsteinen bestehenden Mauern eingelassen. Sie legen die Vorstellung nahe, dass hier die Bauern bei Überfällen ihr Leben verteidigten. Die Grundmauern unserer Kirche bestehen aus Kalkstein.

Von etwa 1540 bis 1578 war sie ein katholisches Gotteshaus. Hennickendorf gehörte zum Kloster Zinna, bevor es um 1550 als Folge der Reformation in die Hände des brandenburgischen Kurfürsten Joachim II. gelangte.

In der heutigen Form der Kirche ist nur noch ein geringer Teil als ursprüngliche Zisterzienserkirche erkennbar. Ein Stück wurde angebaut, ebenso 1863 der quadratische Backsteinturm an der westlichen Giebelwand. Vorher befand sich auf dem Dach ein winziges Türmchen (Dachreiter), das 1862 durch einen Gewittersturm herunterstürzte. 1911 entstand die Sakristei. Bei einem heftigen Gewitter

vom 29. zum 30. April 1934 wurde der Turm durch Blitzschlag stark beschädigt. Während des Krieges mussten die Glocken abgeliefert werden. Nach dem Krieg wurden durch die Glockengiesserei Voss (Stiller Rundgang Punkt 16) drei neue gegossen, die zunächst außerhalb der Kirche standen. Der Kanzelaltar wurde wegen Wurmbefall 1962 abgerissen. Ein barocker Hattenkerell-Schnitzaltar aus dem Jahre 1720 kam aus Küstrinchen.

Nach der Restaurierung konnte er am 15. Dezember 1996 geweiht werden.

Die Orgel der Hennickendorfer Kirche wurde 1876/77 von Albert Lang aus Berlin erbaut. Sie besitzt acht Register. Die Prospekt Pfeifen aus Zinn mussten 1917 für Kriegszwecke abgegeben werden. Sie wurden nach dem Krieg durch Zinkpfeifen ersetzt. 1999 wurde der Dachstuhl erneuert, 2001 der Gemeinderaum angebaut und 2008 die Eingangstür sowie die Fenster restauriert.



Schule

- 1 Rathaus
- 2 Deutsches Haus
- 3 Ehemaliger Konsum
- 4 Friedenseiche
- 5 Kirche
- 6 Schule
- 7 Wachtelberg
- 8 Medizinische Badeanstalt
- 9 Wachtelturm
- 10 Helenenheim
- 11 Wachtelburg
- 12 Hennickendorfer Mühle
- 13 Stienitzsee Quellen
- 14 Bahnhof & Bahnhofsgaststätte
- 15 Freiwillige Feuerwehr
- 16 Gedenkstätte
- 17 Glockengiesserei und Märkische Zündwarenfabrik



Das 1. Schulhaus wurde zwischen 1824 und 1828 erbaut. Der Abriss erfolgte 1902. Durch die industrielle Entwicklung, besonders der Ziegelerzeugung, stieg die Schülerzahl an (z. B. auf 100 im Jahre 1865).

1905 wurde das rote Backsteingebäude errichtet. Neben Lesen, Schreiben und Rechnen war Religion Hauptfach.

Ein Arzt und ein Zahnarzt übernahmen die gesundheitliche Betreuung der Schüler. Am Ende des 2. Weltkrieges wurde die Schule kurzzeitig wegen der Kriegshandlungen und der Flucht vieler Hennickendorfer geschlossen. Der Unterricht begann wieder am 1. Oktober 1945 mit 443 Schülern. Eine Baracke auf dem Schulhof und ein Raum der Badeanstalt wurden als Unterrichtsräume genutzt.

Ab 1946 wurden die Schüler mit Mittagessen versorgt. 1970 wurde der Speiseraum errichtet (Erneuerung 1984/85). Nach der Entwicklung der polytechnischen Oberschule (POS) wurde zunächst nur bis Klasse 8 unterrichtet. Bis zur Fertigstellung des Anbaus Haus B (1967) und Haus C (1973) besuchten die Schüler der



Klassen 9 und 10 die Schulen in Herzfelde und Rehfelde.

Es wurden Fachräume eingerichtet und mit technischen Geräten ausgerüstet. Die neue Schulsporthalle wurde 1984 übergeben.

- 1992 Umbau – Räume Haus B
- 1992 Dachsanierung Haus B und C
- 1995/96 Befestigung und Neugestaltung Schulhof
- 1996 Rekonstruktion Haus A
- 1998 Grundsteinlegung Multikulturelles Zentrum
- 1999 Einweihung im August

Inzwischen ist die Schule eine moderne Grundschule mit erweitertem Ganztagsangebot. Sie wird von Schülern aus Hennickendorf, Lichtenow, Herzfelde und Rüdersdorf besucht.



Wachtelberg

- 1 Rathaus
- 2 Deutsches Haus
- 3 Ehemaliger Konsum
- 4 Friedenseiche
- 5 Kirche
- 6 Schule
- 7 Wachtelberg
- 8 Medizinische Badeanstalt
- 9 Wachtelturm
- 10 Helenenheim
- 11 Wachtelburg
- 12 Hennickendorfer Mühle
- 13 Stienitzsee Quellen
- 14 Bahnhof & Bahnhofsgaststätte
- 15 Freiwillige Feuerwehr
- 16 Gedenkstätte
- 17 Glockengiesserei und Märkische Zündwarenfabrik



Schaut man sich in unserer heimatlichen Flur um, fällt der starke Wechsel der Bodenformen auf. Dieses Landschaftsbild wurde durch die Eiszeit gestaltet.

Unsere Gegend erlebte drei Vereisungen. Die letzte hatte das Relief der Mark und somit auch unseres südöstlichen Barnimzpfels maßgeblich geformt. Sie schuf eine Moränenlandschaft. Das Tal, in dem die Wiesen des Bullenwinkels, die Stienitzseen und die anderen Rüdersdorfer Gewässer liegen, ist eine eiszeitliche Schmelzwasserrinne.

So entstanden auch der Wachtelberg und die Kiesberge jenseits des Großen Stienitzsees. Die letzte Eiszeit liegt etwa 11.000 Jahre zurück. Während der Einwanderung der Wenden war der Was-

serstand des Großen Stienitzsees etwa drei bis fünf Meter höher. Seine Fluten reichten über das Wiesengelände bis zur heutigen Bahnlinie hinaus. Die Wellen umspülten damals den Wachtelberg, der also eine Insel war.

Lange danach, bei der Separation, gab der Bauer Schrock das Fischereirecht ab und erhielt dafür den ganzen Wachtelberg als Entschädigung. Diesen bepflanzte er um 1900 mit Kiefern und Eichen, untermischt mit Birken und einzelnen Pappeln.

Später kaufte C.O. Wegener für 500 Thaler den Wachtelberg. Durch den noch spärlichen Baumbewuchs konnte man den Kleinen Stienitzsee gut sehen. Der Wachtelberg erhebt sich 55,4 m über Meeresspiegelhöhe.



Medizinische Badeanstalt

- 1 Rathaus
- 2 Deutsches Haus
- 3 Ehemaliger Konsum
- 4 Friedenseiche
- 5 Kirche
- 6 Schule
- 7 Wachtelberg
- 8 Medizinische Badeanstalt
- 9 Wachtelturm
- 10 Helenenheim
- 11 Wachtelburg
- 12 Hennickendorfer Mühle
- 13 Stienitzsee Quellen
- 14 Bahnhof & Bahnhofsgaststätte
- 15 Freiwillige Feuerwehr
- 16 Gedenkstätte
- 17 Glockengiesserei und Märkische Zündwarenfabrik



Dieses Gebäude wurde 1926 als gemeinnützige Einrichtung (Gemeindebad) für die Hennickendorfer Ziegeleiarbeiter und deren Kinder gebaut. Es diente vorwiegend für Reinigungsbäder sowie als Großbraumdusche für die Schulkinder nach dem Sportunterricht.

In dem Teil, der dem Schulhof zugewandt ist, war ab 1930 ein Klassenraum mit separatem Eingang untergebracht. Hier erhielten die Mädchen Koch- und Backunterricht. Ab 1952 wurde der Kochraum nach Umbau als Physik- und Chemieraum genutzt. Bei den Schülern blieb es aber die „Kochküche“.

In der oberen Etage hatten der Rektor der Schule und der Bademeister eine Wohnung.

1952 wurden nach Umbau in dem ehemaligen Schülerduschraum zusätzlich Massagen und Fußpflege angeboten.

Nach 1960 wurden Einrichtungen für die Unterwasserbehandlung eingebaut. Obwohl sich der medizinische Bereich immer mehr

vergrößerte, nutzten viele Bürger weiterhin die Möglichkeit eines Reinigungsbades.

Es standen 8 Wannenbäder und 2 Duschen zur Verfügung. 1955 kostete ein Wannenbad 50 Pfennige und ein Duschbad 25 Pfennige. Für 25 Pfennige konnte man eine Badesalztablette kaufen.

1963 ging der erste Bademeister, Otto Reschke, 80-jährig in den Ruhestand. Sein Nachfolger war Massagemeister Kellermann.

Ab 1970 waren viele Maßnahmen der Physiotherapie möglich, wie Massagen, Spezialmassagen, Bewegungsübungen, orthopädisches Turnen, Säuglingsgymnastik, Ultraschall, Inhalationen, Strombehandlungen, Kurzwelle, medizinische Bäder, Pelosepackungen sowie Unterwassermassagen.

Der Betrieb dieser Einrichtung war nur noch bis 1998 personengebunden in diesem Zustand zugelassen. Inzwischen ist das Gebäude ein Wohnhaus mit sechs modernen Wohneinheiten.



Wachtelturm

- 1 Rathaus
- 2 Deutsches Haus
- 3 Ehemaliger Konsum
- 4 Friedenseiche
- 5 Kirche
- 6 Schule
- 7 Wachtelberg
- 8 Medizinische Badeanstalt
- 9 Wachtelturm
- 10 Helenenheim
- 11 Wachtelburg
- 12 Hennickendorfer Mühle
- 13 Stienitzsee Quellen
- 14 Bahnhof & Bahnhofsgaststätte
- 15 Freiwillige Feuerwehr
- 16 Gedenkstätte
- 17 Glockengiesserei und Märkische Zündwarenfabrik



Der Wachtelturm steht auf der Südseite des Wachtelberges. Mit seiner Eigenhöhe von 28 m überragt er den Kleinen Stienitzsee um 42 m, den Großen Stienitzsee um 49 m.

Der Turm war als „Feuerwehrtürmchen“ geplant. Für Spaziergänger sollte er Aussichtsturm sein. Die Grundsteinlegung fand am 24. Juli 1938 anlässlich des 30-jährigen Bestehens der Freiwilligen Feuerwehr Hennickendorf statt.

Mit dem Beginn des 2. Weltkrieges waren die Rohbauarbeiten weitgehend abgeschlossen. Es wurde nicht weiter gebaut. Die Feuerwehr nutzte den Turm, um nach Einsätzen ihre Schläuche in voller Länge zum Trocknen aufzuhängen – zunächst mit Hilfe von Hakenleitern von außen, später über eine geländerlose Holzterrasse.

Nach dem Krieg fristete er sein Dasein als dem Verfall preisgebender Bau. 1989 bekam der Turm einen Stromanschluss und das Dach wurde gedeckt. Bis 1994 wurde der Turm mit einem Kostenaufwand von 135.000 DM entsprechend

hergerichtet, dass er am 25. Juni 1994 anlässlich des 3. Wachtelbergfestes vom damaligen Bürgermeister Wolfgang Paschke als Aussichtsturm eingeweiht werden konnte.

An die Zeit der Schlauchtrocknungs- und Schlauchtrocknungsturm erinnern nur noch die an der Außenseite vorhandene Wasserrinne und die im oberen Teil des Turmes angebrachte sehr stabile Öse.

Heute ist der Wachtelturm ein beliebtes Ziel für Einheimische und Gäste. Man erreicht die Aussichtsplattform über 96 Stufen. Von dort aus hat man eine herrliche Aussicht auf Hennickendorf, über die beiden Seen und die Langen Dammwiesen.

Seit 2012 gehört der Turm zum Verlauf des 66-Seen-Wanderweges. Mitte Juni eines jeden Jahres findet hier das Wachtelbergfest statt.

Der Volkschor Hennickendorf führt jährlich am 4. Advent ein vorweihnachtliches Singen unterhalb des Turmes durch, begleitet von einer Bläsergruppe des Blasorchesters.



Helenenheim

- 1 Rathaus
- 2 Deutsches Haus
- 3 Ehemaliger Konsum
- 4 Friedenseiche
- 5 Kirche
- 6 Schule
- 7 Wachtelberg
- 8 Medizinische Badeanstalt
- 9 Wachtelturm
- 10 Helenenheim
- 11 Wachtelburg
- 12 Hennickendorfer Mühle
- 13 Stienitzsee Quellen
- 14 Bahnhof & Bahnhofsgaststätte
- 15 Freiwillige Feuerwehr
- 16 Gedenkstätte
- 17 Glockengiesserei und Märkische Zündwarenfabrik



Das Haus der Familie Anna Will wurde 1926 erbaut. Die Pension „Helenenheim“ wurde nach der Schwiegertochter Helene Will benannt. Das Haus wurde für reiche Geschäftsleute errichtet. Im Gebäude befanden sich Ein- und Zweibettzimmer.

Im April 1945 wurden die Gäste evakuiert und deutsche und russische Soldaten einquartiert.

Ab Juli wurde das Haus die Krankenstation für Hennickendorfer Bürger. Hier wurde geimpft und Kranke erhielten auch kurzzeitige stationäre Betreuung.

Im September 1945 wurde der Pensionsbetrieb wieder aufgenommen.

Die Gäste erhielten eine Unterkunft und Verpflegung. Benötigten sie aktive Betreuung und Pflege, wurden sie in ein Pflegeheim verlegt. Aufgenommen wurden zunächst nur gut gestellte Bürger.

Das Ehepaar Will konnte das Heim wegen Krankheit nicht

mehr halten und entschloss sich zum Verkauf. Die Strausberger Kirchengemeinde wollte es erwerben, jedoch kam ihr die Gemeinde Hennickendorf zuvor.

1966 wurde das Heim zum „Staatlichen Feierabendheim Hennickendorf“.

1986 bedurften immer mehr Heiminsassen der ganztägigen Pflege, deshalb wurde dieses Heim zum Pflegeheim.

1989 erhielten 14 Zimmer fließend warmes und kaltes Wasser. Nach 1990 wurde das Heim mit Pflegebetten ausgestattet.

Die Gemeindeverwaltung Hennickendorf übergab das „Helenenheim“ am 1. Oktober 1992 der St. Elisabeth Stiftung in Berlin.

Anfang 2001 wurde das Heim aufgelöst und 25 der Bewohner zogen in das Evangelische Seniorenzentrum „Dietrich Bonhoeffer“ in Strausberg um.



Wachtelburg

- 1 Rathaus
- 2 Deutsches Haus
- 3 Ehemaliger Konsum
- 4 Friedenseiche
- 5 Kirche
- 6 Schule
- 7 Wachtelberg
- 8 Medizinische Badeanstalt
- 9 Wachtelturm
- 10 Helenenheim
- 11 Wachtelburg
- 12 Hennickendorfer Mühle
- 13 Stienitzsee Quellen
- 14 Bahnhof & Bahnhofsgaststätte
- 15 Freiwillige Feuerwehr
- 16 Gedenkstätte
- 17 Glockengiesserei und Märkische Zündwarenfabrik



Auf diesem Grundstück befand sich einst das Hotel „Zur Wachtelburg“. Nach alten Postkarten zu urteilen, war das ein sehr stattliches Haus, das man schon von weitem sah. Umgekehrt konnte man sicher aus den Fenstern sehr viel und weit sehen.

Das Hotel wurde Ende des 19. Jahrhunderts erbaut. Es war über eine Treppe von der Strausberger Straße aus, aber auch über den Wachtelberg zu erreichen. Im großen Saal des Hotels feierten die Hennickendorfer Vereine gern.

Im Hotel „Zur Wachtelburg“ stiegen hauptsächlich Gäste ab, die die gleichgeschlechtliche Liebe bevorzugten. Die Hennickendorfer Gewerbetreibenden freuten sich über das Hotel. Alles, was dort gebraucht wurde, wurde möglichst im Ort gekauft und für Dienstleistungen wurden natürlich auch Hennickendorfer Handwerker bevorzugt.

Die Gäste des Hotels gingen im Sommer gern im Kleinen Stienitzsee baden, was die Jugend heranlockte. Das gefiel „den Alten“ des Ortes nicht und deshalb wurde das Hotel angefeindet. Nach einem Ka-

meradschaftabend der Feuerwehr brannte das Hotel ab, wurde aber wieder aufgebaut. Als Erinnerung daran wurde auf dem Grundstück ein Obelisk aufgestellt.

Am Ende des Krieges wurden in den Räumen des Hotels Typhuskranke untergebracht. Später wohnten dort Familien.

Unmittelbar vor der politischen Wende 1989 wurden die Bewohner der Wachtelburg in anderen Wohnungen untergebracht. Die Burg sollte gründlich saniert und umgebaut werden.

Nach 1989 stand das Grundstück zum Verkauf. Das Gebäude verfiel immer mehr. Inzwischen wissen nur noch die Einheimischen, dass an dieser Stelle einmal ein Hotel gestanden hat.

An der Giebelwand der Burg befand sich folgender Spruch: „Wir modernen Menschen ohne Glauben sind Sklaven des eigenen Ich, schwach, unentschlossen, verzagt, im privaten und staatlichen Leben.“ (Verfasser unbekannt).



Hennickendorfer Mühle

- 1 Rathaus
- 2 Deutsches Haus
- 3 Ehemaliger Konsum
- 4 Friedenseiche
- 5 Kirche
- 6 Schule
- 7 Wachtelberg
- 8 Medizinische Badeanstalt
- 9 Wachtelturm
- 10 Helenenheim
- 11 Wachtelburg
- 12 Hennickendorfer Mühle
- 13 Stienitzsee Quellen
- 14 Bahnhof & Bahnhofsgaststätte
- 15 Freiwillige Feuerwehr
- 16 Gedenkstätte
- 17 Glockengiesserei und Märkische Zündwarenfabrik



Nach den alten Unterlagen der Hennickendorfer Heimatfreunde wurde 1798 eine Walkmühle für das Tuchmachergewerk Strausberg am Stienitz-Graben errichtet.

Das Tuchmachergewerk verpflichtete sich, zwei Brücken über den Graben zu bauen, eine oberhalb und die andere unterhalb der Mühle.

Die Brücken sollten aus Holz sein und auf Kosten des Gewerkes in Stand gehalten sowie der Graben gereinigt werden.

Diese Stege waren über viele Jahre ein ewiger Streitpunkt. Ständig waren Wiesen überflutet und die Brücken nicht passierbar. Die Bauern konnten ihre Felder nicht erreichen.

Im Jahre 1848 ist die Mühle in der Nacht vom 9. zum 10. April abgebrannt. Ein Neubau der Wassermühle wurde 1858 beantragt und genehmigt.

Seit 1921 ist die Familie des Mühlenmeisters Ernst Schießler Besit-

zer der Hennickendorfer Mühle. Er baute sie in eine moderne und leistungsfähige Mahlmühle mit elektrischem Betrieb um.

Auch ein neues Mühlrad wurde angefertigt. Die Mühle wurde durch eine Bäckerei ergänzt. Noch heute kann man die zwei großen, alten Backöfen besichtigen.

Inzwischen wird die Mühle in der fünften Generation bewirtschaftet. Es wird ausschließlich Tierfutter geschrotet und gemahlen. Ein Hofladen gehört dazu und Führungen durch die Mühle werden angeboten.

Die Mühle ist eine der letzten oberflächigen Wassermühlen in Berlin und Brandenburg.

Die Jahre sind jedoch nicht spurlos am Mühlrad vorbeigegangen. Seine Restaurierung ist in Planung.



Stienitzsee Quellen

- 1 Rathaus
- 2 Deutsches Haus
- 3 Ehemaliger Konsum
- 4 Friedenseiche
- 5 Kirche
- 6 Schule
- 7 Wachtelberg
- 8 Medizinische Badeanstalt
- 9 Wachtelturm
- 10 Helenenheim
- 11 Wachtelburg
- 12 Hennickendorfer Mühle
- 13 Stienitzsee Quellen
- 14 Bahnhof & Bahnhofsgaststätte
- 15 Freiwillige Feuerwehr
- 16 Gedenkstätte
- 17 Glockengiesserei und Märkische Zündwarenfabrik



Am Ostufer des Kleinen Stienitzsees handelt es sich um artesischen Brunnen. Im November 2005 hat Herr Templin, inzwischen 80-jährig, sie gemeinsam mit seinen Enkeln noch einmal neu gebohrt.

Es kann nicht mehr genau gesagt werden, wann diese Quellen ursprünglich gebohrt wurden. Der Brunnenbaumeister erzählte, dass er mit seinen Arbeitern die Quellen in den 70-er Jahren nachgebohrt hat. Die Hennickendorfer sprechen immer von „ihren Quellen“. In Wirklichkeit

handelt es sich um artesischen Brunnen. Im November 2005 hat Herr Templin, inzwischen 80-jährig, sie gemeinsam mit seinen Enkeln noch einmal neu gebohrt.

Viele Hennickendorfer kamen während der Arbeiten vorbei, um zuzusehen und vielleicht auch den einen oder anderen Rat zu geben. Nachdem diese Arbeiten vollendet waren, wurden die Uferpromenade und das Gebiet um die Quellen neu gestaltet. Die Kameraden der Freiwilligen Feuerwehr halfen hier maßgeblich.

Der Weg, der zum 66-Seen-Wanderweg gehört, ist inzwischen bei Wanderern sehr beliebt. Gern legen sie hier eine Rast ein.

Nach der Beprobung des Wassers wurde festgestellt, dass dieses nicht gesundheitsschädlich ist, wird es in Maßen getrunken. Zum täglichen Kochen von Essen für Kinder unter 6 Jahren ist es ungeeignet.

Früher stand an diesem Ufer des Sees ein Sprungturm, der aber im strengen Winter 1945 zu Heizzwecken demontiert wurde.



Bahnhof und Bahnhofsgaststätte

- 1 Rathaus
- 2 Deutsches Haus
- 3 Ehemaliger Konsum
- 4 Friedenseiche
- 5 Kirche
- 6 Schule
- 7 Wachtelberg
- 8 Medizinische Badeanstalt
- 9 Wachtelturm
- 10 Helenenheim
- 11 Wachtelburg
- 12 Hennickendorfer Mühle
- 13 Stienitzsee Quellen
- 14 Bahnhof & Bahnhofsgaststätte
- 15 Freiwillige Feuerwehr
- 16 Gedenkstätte
- 17 Glockengiesserei und Märkische Zündwarenfabrik



Nur der Name „Bahnhofstraße“ lässt darauf schließen, dass an dieser Stelle einmal ein Bahnhof gewesen ist. Ansonsten erinnert nichts mehr daran, dass hier vor mehr als 100 Jahren eine Kleinbahn gefahren ist. Das ehemalige Bahnhofsgebäude ist heute ein Wohnhaus.



Der erste Spatenstich für die Kleinbahn erfolgte am 25. Juli 1895. Die bahnpolizeiliche Abnahme fand am 14. August 1896 und die Eröffnung am 20. September 1896 statt.

den in Berlin Beschäftigten genutzt. An den Wochenenden fuhr dann für die Theaterbesucher noch der sogenannte „Lumpensammler“.

Die Bahnlinie führte von Strausberg über Hennickendorf nach Herzfelde und dann bis hin zum „Möllenhafen“. Die Strecke hatte 26 km Anschlussgleise. Neben dem Personenverkehr war auch der Gütertransport auf dieser Strecke sehr wichtig.

Der Personenverkehr wurde 1962, der Güterverkehr 1967 eingestellt. Das Gleis diente 1973 noch als Abstellgleis für Güterwagons anlässlich der Weltfestspiele in Berlin.

Am 13. Dezember 1945 wurde der Personenverkehr wieder aufgenommen, der während des Krieges eingestellt worden war. Es war die einzige Möglichkeit, mit einem öffentlichen Verkehrsmittel nach Strausberg zu gelangen.

Dort, wo einst die Kleinbahn rollte, stehen heute auf dem Gebiet von Hennickendorf schmucke Einfamilienhäuser. Baubeginn für diese war 1978.

Der Zug fuhr morgens, mittags und abends und wurde besonders von

Neben dem Bahnhof befindet sich die Gaststätte „Zum alten Bahnhof“, die nach dem Gastwirt Arnold Mette die unterschiedlichsten Betreiber hatte.



Freiwillige Feuerwehr

- 1 Rathaus
- 2 Deutsches Haus
- 3 Ehemaliger Konsum
- 4 Friedenseiche
- 5 Kirche
- 6 Schule
- 7 Wachtelberg
- 8 Medizinische Badeanstalt
- 9 Wachtelturm
- 10 Helenenheim
- 11 Wachtelburg
- 12 Hennickendorfer Mühle
- 13 Stienitzsee Quellen
- 14 Bahnhof & Bahnhofsgaststätte
- 15 Freiwillige Feuerwehr
- 16 Gedenkstätte
- 17 Glockengiesserei und Märkische Zündwarenfabrik



Am 24. Juli 1908 wurde auf Initiative des Gastwirts Arnold Mette die Freiwillige Feuerwehr gegründet. Bei ihrer Gründung hatte die Wehr eine Stärke von 28 Kameraden aus Bauern, Handwerkern und Arbeitern. Die Ausrüstung bestand aus einer Handspritze und Kleingeräten.



Die ortsansässigen Bauern mussten für die Handspritze abwechselnd Vorspanndienste leisten.

stuhlbrand des Konsum-Geschäfts (Tafel 3) und der Flugzeugabsturz in der Ringstraße 10.

Bis 1967 war die Wehr in einem Nebengebäude der Schule stationiert. Die Alarmierung erfolgte anfangs per Fahrrad und Horn sowie mit dem Läuten der Kirchenglocken. 1935 wurde die erste elektrische Sirene auf dem Schulhaus installiert. Für das erforderliche Löschwasser mussten die Bauern entsprechende Brunnen vorhalten.

1968 wurde das neue Gerätehaus in der Ernst-Thälmann-Straße eingeweiht. Dort befand sich bis zu seiner Auflösung 1908 der alte Friedhof der Gemeinde.

1937 vollzog die Gemeindeverwaltung die Umrüstung auf ein Motorlöschfahrzeug vom Typ LF-8 Magirus für 14.000 RM. Dieses Löschfahrzeug versah bis 1974 seinen Dienst in der Gemeinde.

2008 feierte die Feuerwehr ihr hundertjähriges Jubiläum. Viele Gastfeuerwehren aus den angrenzenden Gemeinden kamen zur Gratulation mit ihren historischen aber auch neuesten Löschfahrzeugen.

Die schwersten Einsätze im zweiten Weltkrieg waren der Saalbrand in der Friedrichstraße 7 (Tafel 2), der Dach-

2009 wurde mit der Planung für einen Aus- und Anbau des Gerätehauses begonnen und 2010 zum Floriansfest feierlich den Kameraden der Feuerwehr übergeben.



Kameraden der Freiwilligen Feuerwehr mit Löschfahrzeug vor der Schule



Gedenkstätte

- 1 Rathaus
- 2 Deutsches Haus
- 3 Ehemaliger Konsum
- 4 Friedenseiche
- 5 Kirche
- 6 Schule
- 7 Wachtelberg
- 8 Medizinische Badeanstalt
- 9 Wachtelturm
- 10 Helenenheim
- 11 Wachtelburg
- 12 Hennickendorfer Mühle
- 13 Stienitzsee Quellen
- 14 Bahnhof & Bahnhofsgaststätte
- 15 Freiwillige Feuerwehr
- 16 Gedenkstätte
- 17 Glockengießerei und Märkische Zündwarenfabrik



Am Volkstrauertag 1997 konnte diese neue Gedenkstätte für die Opfer von Krieg und Gewalt auf dem Gelände des alten Friedhofs eingeweiht werden.

Der Gedenkstein für die Gefallenen des 1. Weltkrieges stand ursprünglich neben dem Eingang zum Grundstück der Kirche und wurde zu Beginn des 2. Weltkrieges bei Anlegung des sogenannten „Ehrenhains“ umgesetzt.

Der Gedenkstein fand später seinen neuen aber noch nicht endgültigen Platz auf dem Friedhof neben der Trauerhalle.

Nach der politischen Wende 1989 sollte auf dem Friedhof ein Gedenkstein für die Toten des 2. Weltkrieges aufgestellt werden.

Den Bemühungen der Mitglieder des Vereins der Hennickendorfer Heimatfreunde e.V. und mit Unterstützung der Gemeinde sowie in Absprache mit der Unteren Denkmalschutzbehörde ist es zu verdanken, dass diese Gedenkstätte geschaffen wurde.

Unterstützt wurde diese Arbeit durch die ortansässigen Firmen Büssow und



Zander sowie den hiesigen Bauhof. Das Kriegerdenkmal sowie das VVN-Denkmal wurden umgesetzt.

Für die Toten des 2. Weltkrieges wurde ein neuer Gedenkstein entwickelt, auf dem die Namen von 150 Hennickendorfer Bürgern, die Opfer des 2. Weltkrieges wurden, eingemeißelt sind.

Im April 1945 sind 18 Soldaten auf Hennickendorfer Gebiet gefallen. Ihre Namen stehen auf einer Gedenktafel, die an der Trauerhalle des Friedhofs angebracht ist.

Alljährlich treffen sich Hennickendorfer am Volkstrauertag an dieser Stelle, um der Opfer von Krieg und Gewalt zu gedenken.



Glockengießerei und Märkische Zündwarenfabrik

- 1 Rathaus
- 2 Deutsches Haus
- 3 Ehemaliger Konsum
- 4 Friedenseiche
- 5 Kirche
- 6 Schule
- 7 Wachtelberg
- 8 Medizinische Badeanstalt
- 9 Wachtelturm
- 10 Helenenheim
- 11 Wachtelburg
- 12 Hennickendorfer Mühle
- 13 Stienitzsee Quellen
- 14 Bahnhof & Bahnhofsgaststätte
- 15 Freiwillige Feuerwehr
- 16 Gedenkstätte
- 17 Glockengießerei und Märkische Zündwarenfabrik



Im Gebäudekomplex linkerhand befand sich früher die Märkische Zündwarenfabrik, die zu Beginn der 20-er Jahre von Isidor Behrmann und Gutmann Himmelhoch gegründet wurde.

Sie wurde bereits Mitte der 20er Jahre wieder geschlossen.

Diese Fabrik war nur sehr klein und in der Provinz Brandenburg der einzige Zündwarenhersteller.



Auf dem Grundstück rechterhand erinnert nichts mehr an die Glockengießerei, den Fabrikschlot mit seinem schwarzen Rauch und das Dröhnen der Maschinen hinter den Mauern, von dem der Boden erzitterte. Am Tor ist heute keine Verladerampe mehr, neben der kleine Loren stehen, auf denen Glocken auf den Abtransport warten.

1829 gründete Carl Friedrich Wilhelm Voss die Glockengießerei und Metallwarenfabrik C. VOSS in Stettin. Erich Georg Albert Voss erwarb 1929 ein frei liegendes Werksgelände mit einer großräumigen Fabrikhalle und Bahnanschluss in Hennickendorf.

Damit endete der traditionsreiche Glockenguss in Stettin. Im Stettiner Generalanzeiger stand am 26. September 1929: „Die Glockengießerei von Voss & Sohn ... feiert morgen, am offiziellen Beginn ihres neuen Betriebes bei Strausberg (Berlin) ihren 100. Geburtstag.“ Erich Voss vermerkte neben Läuteglocken auch Signalglocken aus dem Sandformguss in seinem Gießbuch.

Nachdem der letzte Glockengießer in Berlin 1908 verstorben war, bestanden für Erich Voss günstige Aussich-



ten, seine Erzeugnisse im Reichshauptstadtgebiet absetzen zu können. 1934 erfolgte die Umbenennung in „Märkische Glockengießerei“.

Von 1946 bis 1950 haben wegen Mangels an Glockenbronze wahrscheinlich nur 10 Glocken jährlich die Gießerei verlassen. Am 24. November 1955 verstarb Erich Voss im Alter von 74 Jahren in Hennickendorf. Erhalten geblieben sind einige Glocken, die er goss.

Voss & Sohn lieferten Glocken 1867 nach Booßen, 1883 nach Friedersdorf, 1874 nach Neuhardenberg, 1888 nach Lossow, 1875 nach Altmadlitz, Wilmersdorf und nach Rüdersdorf.



Die Motormühle

Baujahr und Bauherr der 3- und 4-geschossigen Gebäude, in denen die spätere Motormühle betrieben wurde, sind leider unbekannt.

Das große rückwärtige Haus mit den dazugehörigen Nebengebäuden sowie das Vorderhaus mit der Bäckerei in der Hennickendorfer Geschäftsstraße müssen zwischen Mitte und Ende des 19. Jahrhunderts entstanden sein.

1898 hieß der Mühlenbesitzer Ernst Möser. 1910 übernahm sein Sohn Richard das gesamte Areal.

Die Technik der Mühle orientierte sich an der Funktionsweise einer Windmühle, aber mit elektrischem Antrieb.

Den Strom lieferte zunächst ein eigener Generator, ab 1921 kam er aus dem öffentlichen Netz. Damit war es möglich, jederzeit nach Bedarf Mehl und Schrot zu produzieren. Mit dem hauseigenen Mehl wurde u.a. auch die an der Straße gelegene Bäckerei versorgt.

1920 erwarb der Müller Hermann Reichelt das gesamte Objekt. Den Mühlenbetrieb übernahm später sein Sohn Ernst. Nunmehr wurde aus der Motormühle eine Getreide- und Futtermühle für diverse Mülhenerzeugnisse. Die Bäckerei führte Walter Reichelt.

1956 haben sich die bis dahin privat arbeitenden Besitzer der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft (LPG) Hennickendorf angeschlossen. Diese wurde später mit der LPG "Roter Stern" Rehfelde vereint. Unter dieser Firmierung arbeitete die Mühle bis 1989.

Ab Mitte der 1950er Jahre gab es im Altensitz, also dem Kleinhaus an der Straße, eine Eisdielen.

Nach der politischen Wende 1990 erhielt die in Hamburg lebende Erbin Dorothea Reichelt den Besitz zurück. Um damit zu spekulieren ließ sie die Gebäude umgehend entmieten.

Ihre utopischen Vorstellungen verprellten aber alle Interessen-



ten. Damit waren die Gebäude dem Verfall preisgegeben.

Im Jahr 2008 wurde das Objekt vom Rechtsnachfolger Hansestadt Hamburg verkauft.

Der neue Besitzer plante, sanierte und baute das Anwesen zu zwei Gebäuden mit mehreren Wohnungen um.

Die Bockwindmühle

Die Entstehungsjahre der Gebäude und der Bockwindmühle in der Friedrichstraße 15 sind unbekannt.

Die Bockwindmühle zum Mahlen und Schroten von Getreide wurde vom Mühlenbesitzer Albert Hentze erbaut und betrieben. Im Jahr 1893 sicherte er sich von der evangelischen Pfarre ein Wegerecht zum Grundstück. 1901 verkaufte er das Mühlengrundstück mit allen Gebäuden und Inventar sowie Pferd und Wagen an den Müller Hermann Reichelt.

Dieser kam auf Freiersfüßen aus dem niederschlesischen Köbe. Er wollte um die Jüngste der vier Töchter von Familie Fellingner anhalten. Das wurde ihm verwehrt, denn die Älteste sollte zuerst unter die Haube. Also ehelichte er Emma Fellingner! Es wurde eine glückliche Ehe, aus der vier Söhne hervorgingen.

Sohn Ernst erlernte in der hauseigenen Bäckerei als Geselle auch das Bäckerhandwerk.

Bockwindmühle und Bäckerei wurden bis 1920 betrieben.

In dieser Zeit verdrängten Motormühlen die technisch veralteten, vom Wetter abhängigen und in ihrer Kapazität begrenzten Windmühlen. Deshalb wurde die Bockwindmühle 1920 abgerissen.

Hermann Reichelt verkaufte das Anwesen und erwarb die rentabler arbeitende Motormühle mit Bäckerei in der Friedrichstraße 29/30.

- Die Bockwindmühle stand auf der heutigen Grenze der Grundstücke Akazienweg 11 und 12. Sie hatte eine Grundfläche von etwa 6 x 6 Metern und war 14 Meter hoch.
- Sie wog rund 30 Tonnen. Ihre 4 Türenflügel rotierten mit einem Kreisdurchmesser von 20,5 Metern.
- Das Mahlsystem für Schrot und Mehl bestand aus zwei Gängen, einer Quetsche, Sichtern, Elevatoren und Saugfiltern.
- Die nutzbare Arbeitsleistung aus der Windkraft lag zwischen 8 und 12 Kilowatt.

Im oberen Fenster der Stellmacher Max Brehmer
Auf dem Treppenpodest Hermann Reichelt und sein Sohn Ernst

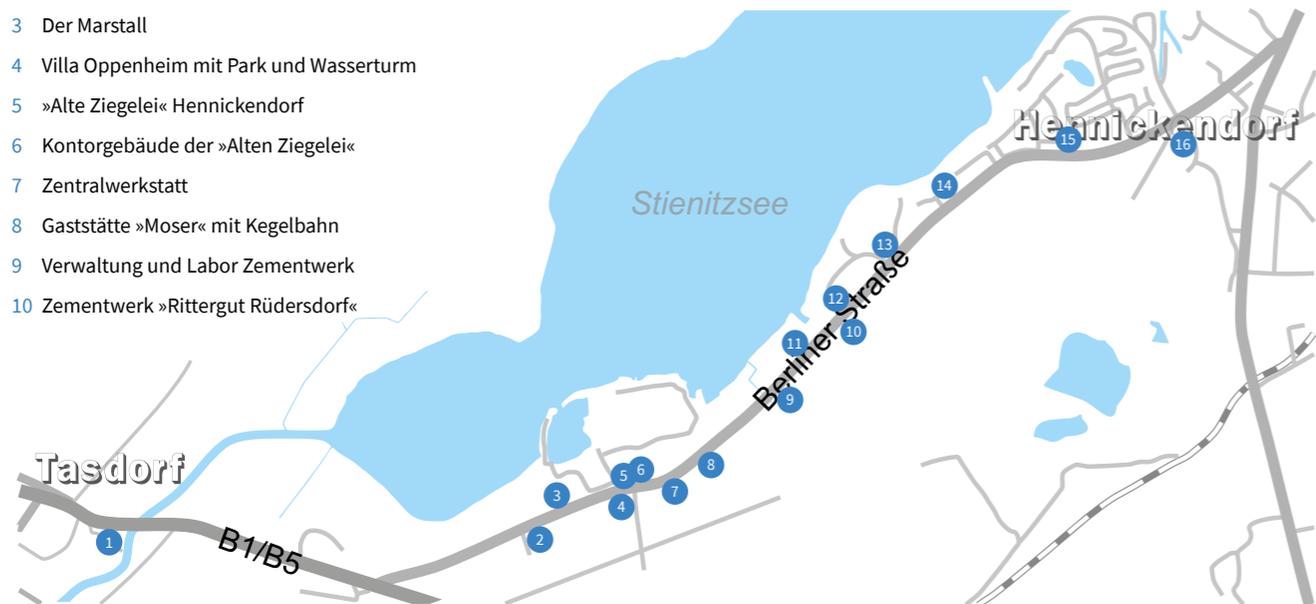




Rittergut Rüdersdorf

Umfangreicher Gutsbesitz mit historischen Industrieanlagen (1842-1945)

- 1 Tasdorfer Mühle
- 2 Villa Thyssen mit Parkanlage
- 3 Der Marstall
- 4 Villa Oppenheim mit Park und Wasserturm
- 5 »Alte Ziegelei« Hennickendorf
- 6 Kontorgebäude der »Alten Ziegelei«
- 7 Zentralwerkstatt
- 8 Gaststätte »Moser« mit Kegelbahn
- 9 Verwaltung und Labor Zementwerk
- 10 Zementwerk »Rittergut Rüdersdorf«



- 11 Elektrizitätswerk mit Turbinenhalle
- 12 Kalksandsteinwerk

- 13 »Rüdersdorfer Sprudel«
- 14 Die Meisterhäuser

- 15 Ziegelei Wegener
- 16 Tonbruch der Ziegelei Conrad

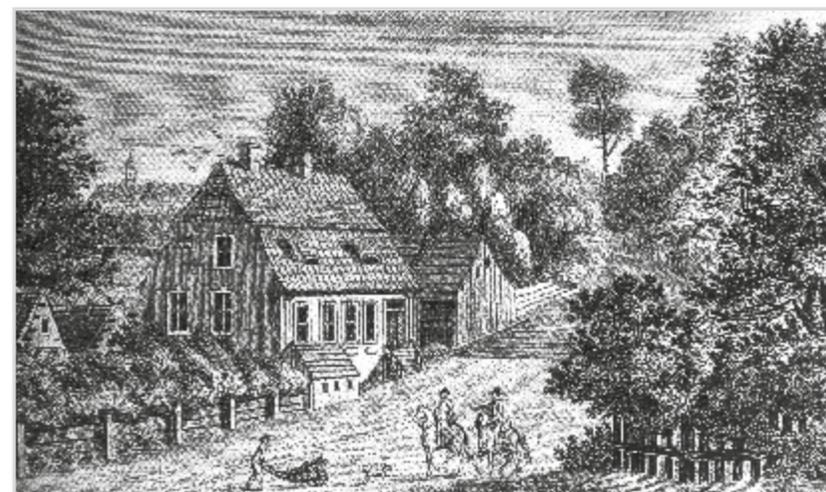


Tasdorfer Mühle

Im Landbuch von Kaiser Karl IV. wurde die Wassermühle 1375 genannt. Sie gehörte zum Besitz des Zisterzienserklosters Zinna im Barnim.

Während des 30-jährigen Krieges (1618-1648) ist die Mahl- und Schneidemühle mehrmals abgebrannt und zerstört, jedoch immer wieder aufgebaut worden. Der letzte Besitzer, Mühlenmeister Erbkam, verkaufte die Mühle 1852 an die Kaufleute Saling und Dr. Simon. Diese bauten die Mühle zu einer Metallwarenfabrik um und gingen Pleite. Damit endete nach 475 Jahren die Mühlengeschichte in Tasdorf.

1854 kaufte Landesökonomierat Albrecht Philipp Thaer (1794-1863) das Mühlengrundstück mit dem Stienitzsee. Sein Vorhaben war es,



den See zur Gewinnung umfangreicher Torf- und Tonlager für die Ziegeleien Hennickendorfs um 2,50 Meter abzusenken. Dafür wurde 1856 ein neuer Kanal vom Stienitzsee her ausgehoben, der 1858 den Langerhanskanal erreichte.

Am 4. Dezember begann die Absenkung des Sees und endete im Januar 1859. Die Schifffahrt erfolgte über den Neuen Kanal, bis 1873 das alte Mühlenfließ wieder nutzbar wurde.

Mit dem Bau einer neuen Kanalbrücke erhielt die Frankfurter Chaussee 1934 eine neue Straßenführung.

Kurios klingt die Geschichte einer Kettensperre im Tasdorfer Mühlenfließ, an der man zwischen 1917 und 1945 von jedem Boot oder Schiff einen festgelegten Geldbetrag zur Befahrung des Stienitzsees forderte.

Alte Tasdorfer Mühle und Frankfurter Straße um 1800

Villa Thyssen mit Parkanlage

Durch Kauf erwarb August Thyssen 1907 das Rittergut Rüdersdorf und betraute seinen Sohn August Thyssen jun. mit der Verwaltung desselben.

Bereits 1907 wurde auf dem Areal der Parkanlage wieder gebaut. Aus dem Wohnhaus Damcke entstand eine nach einem Entwurf von Regierungsbaumeister Fritz Crzetzlitz für Thyssen jun. eine herrschaftliche Villa. Der ließ am Stienitzsee ein prächtiges Bootshaus und das große Marstallgebäude erbauen.

Im Park entstanden ein Tennisplatz, ein Schießstand, eine Reitbahn und das Gewächshaus. Die herrschaftliche Villa Thyssen im Stil des Historismus mit klassizistischen Elementen wurde 1909 fertig und war bis 1945 bewohnt.

1949 erfolgte der Umbau zu einem Kinderkrankenhaus mit Kinderstation und -Krippe. Dr. H. Wack und Familie zogen ebenfalls hier ein.

1969/70 zog der Speditionsbetrieb VEB Kraftverkehr Frankfurt/Oder in Park und Villa ein.

Es erfolgten Umbauten in der Villa zu Büroräumen, der Bau einer Wartungshalle und großer Beton-Abstellflächen für LKW.

Seit 1992 steht das Haus mit Nebengebäuden leer.



Die 1909 erbaute herrschaftliche Villa Thyssen

Der Marstall

Am 25. August 1907 kaufte August Thyssen jun. das Rittergut von den Erben Otto Oppenheims. Dazu gehörten Ziegeleien, Tongruben, Gebäude und eine Kleinbahn.

Das vor uns liegende Gebäude ist der ehemalige Marstall, also eine Unterkunft für Pferde. Er wurde um 1908 errichtet. In den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts wurde dann dort der Fuhrpark mit den Pkw untergebracht.

Links vom Marstall führte ein Weg zum Bootshaus am Stienitzsee und zur Tennisanlage, die von dem Besitzer und den höher gestellten Mitarbeitern ge-

nutzt wurden. Außerdem existierten auf dem Gelände ein Eiskeller und eine Gärtnerei. Diese sind heute nicht mehr vorhanden.

Des Weiteren wurde im Marstall 1926 eine werkseigene Schule mit den Klassen 1 bis 4 untergebracht. Die erste Lehrerin hieß Fräulein Friederike Hülsen. Sie hatte im Obergeschoß des Kontors (Berliner Straße 15) eine kleine Wohnung.

Nach dem II. Weltkrieg wurde der Marstall als Wohngebäude, u. a. für Flüchtlinge aus den ehemaligen Ostgebieten genutzt.

Nach der politischen Wende 1990 wurde das Gebäude privatisiert und ab 2007 vom jetzigen Besitzer liebevoll rekonstruiert.



Bootshaus



Marstall

um 1910



Villa Oppenheim mit Park und Wasserturm

Das Gut Rüdersdorf gelangte 1865 durch Verkauf der Thaer'schen Erben an den Rittmeister Otto Oppenheim. Dieser begann 1867 den Bau der herrschaftlichen Villa mit einer Parkanlage von 80.000 m² Fläche, die 1894 durch Brunnenanlagen und einen Wasserturm ergänzt wurde.

Im Zentrum des Parks steht erhöht die dreigeschossige Villa mit einem flachen Walmdach, die sich mit ihrer spätklassizistischen Fassade an die Tradition der Berliner Bauakademie anlehnt.

Der Eingang erfolgte über eine breit vorgelagerte Freitreppe von der Westseite. Dagegen zeigte sich die Ostseite der Villa als ein verglaster Wintergarten von schmiedeeiserner Konstruktion.

Der Eingang erfolgte über eine breit vorgelagerte Freitreppe von der Westseite. Dagegen zeigte sich die Ostseite der Villa als ein verglaster Wintergarten von schmiedeeiserner Konstruktion.

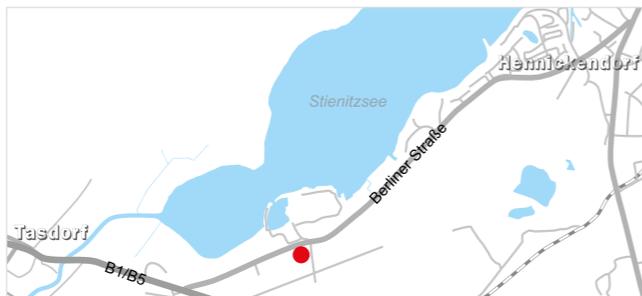
Der Eingang erfolgte über eine breit vorgelagerte Freitreppe von der Westseite. Dagegen zeigte sich die Ostseite der Villa als ein verglaster Wintergarten von schmiedeeiserner Konstruktion.

Der Eingang erfolgte über eine breit vorgelagerte Freitreppe von der Westseite. Dagegen zeigte sich die Ostseite der Villa als ein verglaster Wintergarten von schmiedeeiserner Konstruktion.

Der Eingang erfolgte über eine breit vorgelagerte Freitreppe von der Westseite. Dagegen zeigte sich die Ostseite der Villa als ein verglaster Wintergarten von schmiedeeiserner Konstruktion.



Die ehemalige Oppenheim Villa im Zustand der 90er Jahre.



»Alte Ziegelei« Hennickendorf

Ursprüngliche Ziegeleibesitzer am Stienitzsee waren die Herren Kittel und Harras.

1841 erwarb Albrecht-Philipp Thaer das Vorwerk Rüdersdorf und gründete 1842 das „Rittergut Rüdersdorf“ mit diversen Ländereien und Besitztümern sowie den dazugehörigen Ziegeleien am Stienitzsee.

Grundlage der Alten Ziegelei waren die Tonvorkommen vor Ort, die seit 1856 abgebaut wurden. Durch Absenkung des Stienitzsees im Jahr 1858 konnten weitere Tonvorkommen im „Tonloch“ erschlossen und ausgebeutet werden.

Die in Formen gestrichenen Ziegel wurden im Sommer in überdachten Gestellen bis zu einem „lederharten“ Zustand getrocknet und dann im Ringofen gebrannt. Diese Handstrich-Produktion fand nur in frostfreier Zeit statt.

Die Trockengerüste entlang der Berliner Straße erreichten eine Gesamtlänge von ca. 5 Kilometer.

Der Versand nach Berlin erfolgte u.a. mit Lastkähnen über den Stienitzsee.

1873 erfolgte die Umstellung auf Dampfbetrieb und ab 1903 gab es mit dem Bau einer elektrischen Kraftanlage einen Modernisierungsschub für die Ziegelproduktion und den Bahntransport.

Die gelben Klinker wurden besonders für Berliner Fassaden verwendet.

Die Familie Thyssen betrieb das Rittergut Rüdersdorf mit seinen Ziegeleien von 1907 bis 1945.

Zu DDR-Zeiten wurde hier bis 1975 produziert. Dann waren die Tonvorkommen in Hennickendorf erschöpft.



Das geflutete Tonloch mit den Produktionshallen der „Alten Ziegelei“

Seit 1990 liegt die Zuständigkeit in den Händen der Stienitzsee Real Estate GmbH (u.a. Verwalter von Thyssen).

Überreste von Ringöfen, Produktionshallen und Trockenanlagen kann man noch heute erkennen und am großen Stienitzsee entlang des Bereiches Berliner Straße 9 sehen.

Kontorgebäude der »Alten Ziegelei«

Zugehörig zum damaligen „Rittergut“ Rüdersdorf.

Gründung 1842 durch Albrecht-Philipp Thaer.

Es beinhaltet diverse Ländereien, Güter, die Tasdorfer Mühle, Ziegeleien u.a. auch den Stienitzsee und die Ortschaften Rüdersdorf, Hennickendorf, Mönchwinkel mit seinen wechselnden Eigentümern.



Das Gebäude, einschließlich Einliegerwohnung, wurde von ca. 1862 bis 1925 für die Verwaltung der „Alten Ziegelei“ genutzt.

Von 1945 bis 1954 war es das Verwaltungsgebäude der „Baustoffindustriewerke Hennickendorf GmbH“, dann der „VEB Ziegeleiwerte Hennickendorf“.

Nach Schließung der „Alten Ziegelei“ diente es von 1960 bis 1990 der gesundheitlichen Betreuung der Bevölkerung.

Seit 2018 ist es ein Mehrfamilienhaus.

Ansicht aus den 1920er Jahren

Zentralwerkstatt

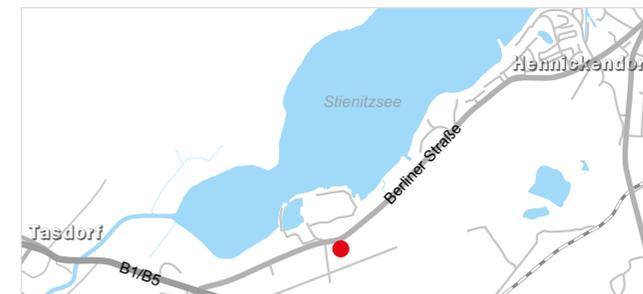
Das Rittergut Rüdersdorf wurde 1907 Eigentum der Familie Thyssen.

Neben der Ziegelei errichteten sie ein Zementwerk. Neue Bauwerke wurden auf dem Gelände des Rittergutes ab dem Jahre 1908 erbaut: ein Bürogebäude, eine Arbeiterkaserne und eine Reparaturwerkstatt.

In dieser Werkstatt konnten alle anfallenden Reparaturen und Instandsetzungen somit in kürzester Zeit erfolgen.

Zu dieser Zentralwerkstatt gehörten eine Lok-Werkstatt, eine Schmiede, eine Schlosserei/Dreherei und eine Tischlerei/Stellmacherei.

In der Zentralwerkstatt wurden auch Lehrlinge ausgebildet, z.B. Maschinisten.



Schmalspur-Industrielok im Jahre 1910, links Ernst Graetz im Alter von 15 Jahren (1895 - 1932).

Nach der Schulzeit begann ab dem 14. Lebensjahr eine Lehre von 3 Jahren. Es gab einen jährlich steigenden Wochenlohn von 3, 4 und 5 Mark.

Die Lok musste vorbereitet, also ab 5 Uhr angeheizt werden, bis auf dem Kessel 8 atü waren. Um 6 Uhr erschien der Lokführer und trat seine Fahrt an.

In der um 1923 zuletzt erbauten Ziegelei wurden die Ziegel schon maschinell hergestellt. Die Maschinen mussten oft repariert werden.

Die Ziegeleien in Herzfelde gingen nach dem II. Weltkrieg wieder in Betrieb und somit wurden auch die Werkstätten weiterhin genutzt.

Ab den 1970er Jahren wurden in der Lok-Werkstatt neben Dampf- und Dieselloks auch LKW repariert.

Die Werkstätten stellten ihre Arbeit mit der Abwicklung und Schließung der Betriebe 1990 ein.



Gaststätte »Moser« mit Kegelbahn

1912 übernahm August Thyssen das Rittergut von seinem Sohn. Es firmierte fortan unter dem Namen "Rittergut Rüdersdorf G.m.b.H."

Die Ziegelindustrie ging einer Wirtschaftsbilute entgegen. Neben Fabrikbauten wurden auch soziale Bauten geschaffen. In der Berliner Strasse 30 entstanden eine Unterkunft für Saisonarbeiter (im Volksmund als Kantine bezeichnet), eine Lebensmittelverkaufsstelle und ein Kasino (Gaststätte) mit Kegelbahn.

Die Pächterin des Lebensmitteladens musste ihre Preise bei der Werkleitung einreichen und genehmigen lassen. Die Mieter in den werkseigenen Wohnungen hatten nach 1916 freien Strom und kostenlose Kohle für die Heizung zu Verfügung, allerdings mussten sie dafür Tag und Nacht abrufbereit sein.

Die „Thyssenleute“ standen geschlossen hinter ihrer Werksleitung und bezeichneten sich selbst voller Stolz als „Thyssenaner“.

Der Pächter der Gaststätte war vor und nach dem II. Weltkrieg Herbert Moser. Er verstarb 1962. Nach seinem Tode führte seine Witwe die Gaststätte weiter.

Der Lebensmitteladen wurde als Konsum von Elise Kleist betrieben.

Die Kegelbahn wurde nach dem II. Weltkrieg auch von den selbstständigen Handwerkern der näheren Umgebung stark frequentiert. Schüler verdienten sich mit dem Aufstellen der Kegel ein Taschengeld.



Verwaltung und Labor Zementwerk

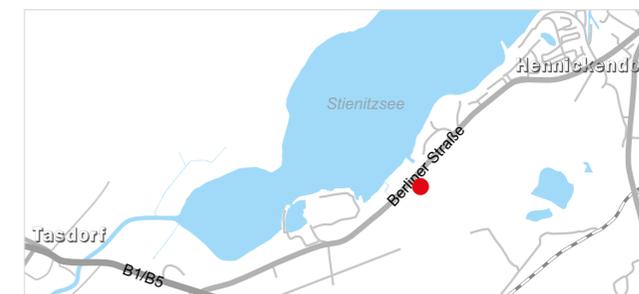
Mit dem Bau der Thyssen-Zementfabrik 1913/14 wurden 1916 weitere Betriebsbauten errichtet. Dazu gehörte ein Verwaltungsgebäude, in dem die Geschäftsführung, die Buchhaltung sowie das Labor untergebracht waren.

Um 1929 wurde in Höhe des Verwaltungsgebäudes eine Straßenerweiterung unter die Berliner Straße gebaut. Sie führte zur Trafostation in Richtung Stienitzsee. Die Erweiterung wurde errichtet, um die Ziegel der 1923 erbauten Neuen Ziegelei direkt mit der Schmalspur-Industriebahn zum Hafen zu bringen und mit Lastkähnen weiter zu transportieren.

Über die Nutzung der Gebäude nach dem Krieg liegen keine Berichte vor.

Ab Mitte der 1950er Jahre wurde das Gebäude als Jugendwerkhof genutzt.

Nach 1989 hatte sich dort eine kommunale Großküche etabliert, die „Mittagessen auf Rädern“ anbot. Nachdem dieser Service aufgegeben werden musste, steht das Gebäude leer.



Verwaltungsgebäude um 1918

Zementwerk »Rittergut Rüdersdorf«

Die Familie August Thyssen erwarb 1907 das Rittergut Rüdersdorf mit seinen umfangreichen Besitztümern von Otto Oppenheim.

1912 wurde die Konzession zum Bau einer modernen Kalksandsteinfabrik am Stienitzsee erteilt. Dazu erfolgte u.a. der Bau einer Drahtseilbahn für den Sandtransport.

Auf Grundlage eines Vertrages zwischen der Königlichen Berginspektion und August Thyssen über die Belieferung mit Kalksandsteinen wurde auch die Auflage zum Bau eines modernen Zementwerkes bis 1914 festgeschrieben.

1913-1914 entstand dann ein Zementwerk mit 3 Drehrohröfen und einer geplanten Jahresleistung von 900.000 Fass Portland-Zement sowie hochwertigem Novo Portland-Zement.

Aus Konkurrenzgründen verwehrt das Zementsyndikat 1914 zunächst die Inbetriebnahme und zahlte eine Abstandssumme von 1,5 Mio. Mark.

Erst 1916 wurde die Zementfabrikation aufgenommen und erfolgreich betrieben.

Eine eigene Elektrizitätsanlage mit 2 AEG-Dampfturbinen von je 3 Megawatt Leistung (gegenüber diesem Standort sind Bauwerksreste noch erhalten) ermöglichte dann u.a. die zwischenbetrieblichen Materialtransporte zwischen Halde, Ziegeleien, Zementwerken, der Kalkbrennerei und der Kalksandsteinfabrik.

Das Ende des II. Weltkrieges 1945 bedeutete auch das Aus der Rittergut GmbH.

Die sowjetische Besatzungsmacht verbrachte die unbeschädigten Anlagen vom Kalksandstein- und Zementwerk als Reparationsleistungen in die damalige Sowjetunion.



Elektrizitätswerk mit Turbinenhalle

Um 1915 wurde das Elektrizitätswerk für das Kalksandsteinwerk und für das geplante Zementwerk gebaut. Es war ausgerüstet mit 2 Stück AEG-Dampfturbinen vom Typ 64. Die Leistung jeder Turbine betrug 3 MW. Man nannte es auch die „Neue Zentrale“, weil es schon vorher eine andere „Zentrale“ gab, nämlich ein kleineres Gleichstrom-Kraftwerk im Bereich der neuen Ziegelei.

Das E-Werk bestand aus dem Kesselhaus mit Kohlelagerplatz, der Maschinen- bzw. Turbinenhalle, der Schaltzentrale, dem Umspannwerk mit Außentrafos und dem Wasserturm.

Der Wasserturm hatte zwei Wassertanks, einen größeren, oberen für Brauchwasser und darunter einen kleineren für Trinkwasser.



Das dazugehörige Umspannwerk wurde vorwiegend in Stahlbetonbauweise von der „Beton- und Monierbau AG“ errichtet. Mit dem Landesnetz war das Elektrizitätswerk mit einer 110-KV-Hochspannungs-Freileitung, zum Teil auf Stahlbetonmasten, zum Kraftwerk Finkenheerd verbunden.

1913 baut die Strausberg-Herzfelder Kleinbahn ein Anschlussgleis zum Stienitzsee. Die Streckenführung querte die Strausberger Strasse in Höhe des Verbrauchermarktes und schwenkte dann hinter dem Tonbruch der Ziegelei C.O. Wegener nach Westen. Das Elektrizitätswerk bekam erst 1929 einen eigenen Gleisanschluss.

Nach 1946 wurde das Elektrizitätswerk mit dem Umspannwerk sowie dem

Zement- und Kalksandsteinwerk demontiert und als Reparationsleistung in die Sowjetunion verbracht.

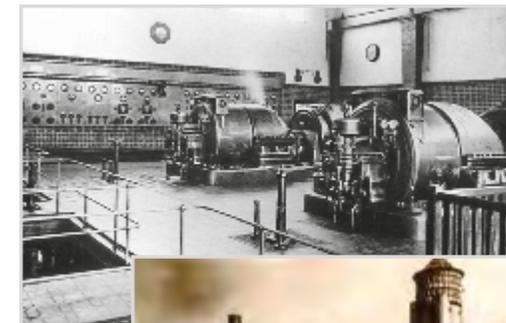
Die leer geräumte Turbinenhalle diente in den 1950er Jahren als Kulturhaus der Ziegelwerker und als Speisesaal.

Nach der Erschöpfung der Tonvorkommen Mitte der 1970er Jahre wurde die Halle von der DEFA (DDR-Filmgesellschaft) für Filmaufnahmen genutzt.

Nach der politischen Wende 1990 fungierte sie als Möbellager, danach lag die Immobilie mehr oder weniger brach.

Erst mit der Durchführung des „Artströmfestival“ 2016 bekam die Turbinenhalle eine kulturelle Bedeutung.

Turbinenhalle und Kraftwerksgebäude, daneben der Wasserturm.



Kalksandsteinwerk

1912 wurde die Konzession zum Bau einer modernen Kalksandsteinfabrik am Stienitzsee erteilt und der Firma Komnick aus Elbing per Vertrag der Auftrag zum Bau übergeben.

Das Kalksandsteinwerk in der Berliner Strasse 12 war neben dem Portland-Zementwerk in der Berliner Strasse 32 das Modernste seiner Art in Europa.

Die Kalksandsteinfertigung wurde aus kommerziellen Überlegungen in Angriff genommen. Der Abraum, in diesem Fall Quarzsand, stand kostengünstig aus dem Abraum des Kalksteintagebaus zur Verfügung und der benötigte Branntkalk (Calciumoxid) wurde im eigenen Werk produziert.

Da für den Transport des Quarzsandes eine Reihe von Verkehrsstraßen und Gleise zu überwinden waren, entschied man sich für den Bau einer Drahtseilbahn durch die Firma Beuchelt & Co aus Leipzig.

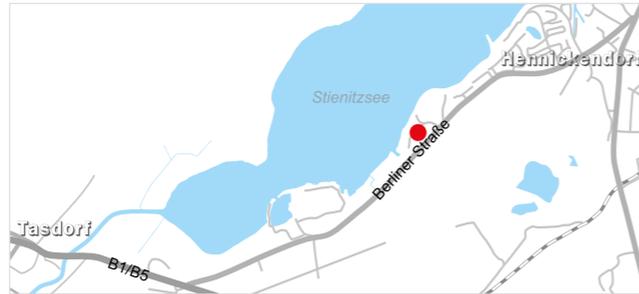
Die Konzession zum Bau einer Kalkbrennerei wurde erteilt und 1913 der erste Branntkalk geliefert.

Es wurden jährlich 50 Mill. Tonnen Steine hergestellt. Die fertigen Steine wurden auf Lkw oder auf offene Waggons der Reichsbahn verladen. Der heutige Parkplatz des Strandbades war einst der Verlade- und Lagerplatz. Die Verladung erfolgte hier mittels einer Kranbahnanlage.



Am Ufer des Stienitzsees gab es eine Verlade-rampe für den Transport per Lastkahn. Hier erfolgte die Verladung mit einem Portalkran. 1931 erfolgte eine Erweiterung des Kalksandsteinwerkes.

Verladeplatz am Stienitzsee



Kalksandsteinwerk mit Seilbahn für Sand

»Rüdersdorfer Sprudel«

Der Chemiker Dr. Carl Roth, ein Neffe des Rittergutsbesitzers Otto Oppenheim, erwarb 1889 am Ostufer des Stienitzsees ein Areal von 2 Morgen.

Dort erbaute er ein Laboratorium zur Erforschung eines Sprengstoffes mit Unterwasserzündung. Bei Versuchs-sprengungen 1887 legte er eine Quelle mit kohlen-säurem Mineralwasser frei, das bis 3 Meter Höhe empor schoss.

Dr. Roth verkaufte nun seine Sprengstoffpatente und widmete sich der Vermarktung der Quelle.

Um 1900 entstand der Bau einer Mineralwasser- und Seltersfabrik von Dr. Roth mit dem späteren Restaurant „Rüdersdorfer Sprudel“ am Stienitzsee.

Das eisenhaltige Mineralwasser wurde in alle Länder versandt.

Nach 1905 ging der Betrieb in den Besitz des Kaufmanns Hugo Friedrich über. Am 1. April 1914 erwarb ihn der Fabrikant Paul Pioch. Ab 1936 führte ihn sein Schwiegersohn Paul Mesmer weiter.

In den Jahren 1915 bis 1945 war der „Rüdersdorfer Sprudel“ mit Biergarten eine beliebte Ausflugs-gaststätte im Osten Berlins.

Nach 1945 von der HO (Handelsorganisation) bewirtschaftet, entstand 1957 die „Rüdersdorfer Kommanditgesellschaft“. Diese arbeitete bis zu ihrer Enteignung 1972.

In den 80er Jahren wurden Getränkefabrik und Restaurant geschlossen.



Die Meisterhäuser

Die nahe dem Ufer des Stienitzsees auf zum See abfallendem Gelände errichteten zwei Wohnhäuser wurden 1922 als typengleiche Doppelhäuser für je zwei Familien fertig gestellt, nachdem bereits 1916 für die beiden sogenannten Meisterhäuser die baupolizeiliche Genehmigung erteilt wurde.

Die Häuser gehören zu einer Reihe in Hennickendorf errichteter Werkswohnungen der 1907 durch August Thyssen gegründeten „Rittergut Rüdersdorf G.m.b.H.“, die nahe dem Ort an der Berliner Straße eine moderne Zementproduktion, eine Kalksandsteinfabrik sowie mehrere Ziegeleien unterhielt.

Die für im Werk beschäftigte Meister und ihre Familien gebauten Häuser heben sich

in ihrer großzügigen Gestaltung deutlich von den schlichter ausgeführten Wohnbauten für Arbeiter und kleine Angestellte ab. Sie boten ihren Bewohnern eine hohe Wohnqualität und waren deshalb geeignet, dieses qualifizierte Fachpersonal fest an den Betrieb zu binden.

Eintrag im Adressbuch von 1933:

Berliner Str. 10:

Solke, Georg, Betriebsleiter
Wolter, Wilhelm, Wertmeister

Berliner Str. 11:

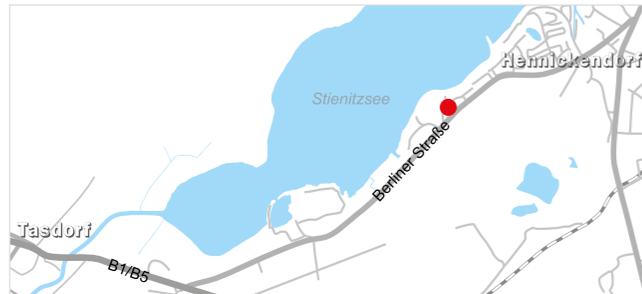
Duht, Wilhelm, Schlossermeister
Wanger, Benno, Ingenieur

In der Gestaltung der Häuser verbinden sich auf interessante Weise traditionelle Gestaltungsmerkmale des Heimatstils mit unkonventionellen architektonischen Lösungen und Elementen der Moderne, die sich verstärkt im Siedlungsbau der 20er Jahre ausprägten.

Damit sind die Meisterhäuser ein typisches Beispiel für die verschiedenen Architekturströmungen dieser Zeit und in ihrer differenzierten, ausgewogenen Fassadengestaltung unbedingt bewahrenswert.

Beim Bau der Meisterhäuser kamen neben den vor Ort gebrannten Verblendklinkern ebenfalls die hier produzierten Kalksandsteinziegel als Baumaterial zum Einsatz.

Zustand 1995



Ziegelei Wegener

Hier an der Südostseite des Stienitzsees bestanden schon vor 1840 die alte Loof'sche und die Witte'sche Ziegelei, die als Pioniere in Hennickendorf anzusehen sind.

Am Ufer des Stienitzsees gründete Johann August Harras 1844 eine Ziegelei, die 1859 in den Besitz des Färbers Carl Wegener kam. Um 1860 wurde die Tongrube aus der Zeit von Billerbeck und Harras, bekannt als „Kleiner See“, aufgegeben.

Nach Vertrag mit Gutsbesitzer Oppenheim wurde eine neue Tongrube mittels Lorenbahn erschlossen. 1867 entstanden der erste Ringofen und das Wegener'sche Wohnhaus mit Stallung und Park.



Die Ziegelei wuchs und hatte 1876 mehr als 50 Ziegelarbeiter.

Im Juli 1886 machte Wegener auf seinem Grundstück einen bedeutenden vorgeschichtlichen Fund. Es war ein Bronzekessel mit 2 Bügeln und kreuzförmigen Henkelattachen. Dieser stammt aus einer vorgeschichtlichen Siedlung am Stienitzsee von 1000 bis 800 vor unserer Zeit.

Unter Carl Otto Wegener wurden 1876 bis 1886 weitere Verträge mit dem Rittergut Rüdersdorf zwecks Pachtung von Ton- und Sandländereien geschlossen.

In den Jahren 1897 bis 1899 entstand am Langerhanskanal in Rüdersdorf

das erste Werk für Portland-Zement von C.O. Wegener mit 8 Schachtöfen.

Der Inhaber C.O. Wegener zählte in den Jahren 1920 bis 1944 mit zu den größten Unternehmern und Großaktionären neben der „Rittergut Rüdersdorf G.m.b.H.“

Otto Wegener war von 1934 bis 1944 Bürgermeister von Hennickendorf.

Nach Kriegsende 1945 wurde die Ziegelei C.O. Wegener enteignet und demontiert.

Nur das heute wieder bewohnte einstige Wohnhaus am Lindenweg 9 erinnert an die Besitzerfamilie Wegener.



Die Ziegelei Wegener am Stienitzsee (heute Wohnpark an Stienitzsee)



Der Ziegelbrennofen (Bauart Hoffmann) und Trockenschuppen.

Tonbruch der Ziegelei Conrad

Der Regierungssekretär Robert Conrad gründete um 1890 die „Dampfziegelei Conrad“.

Dort, wo sich heute der Bauhof der Gemeinde Rüdersdorf befindet, war der Tonbruch für diese Ziegelei. Nach der Erschöpfung des Tonvorkommens wurde hier eine ungeordnete Deponie für die Gemeinde Hennickendorf betrieben. Die Abraumhalde, die sich gegenüber der Schautafel befindet, ist das einzige Zeugnis für diesen Tonbruch.

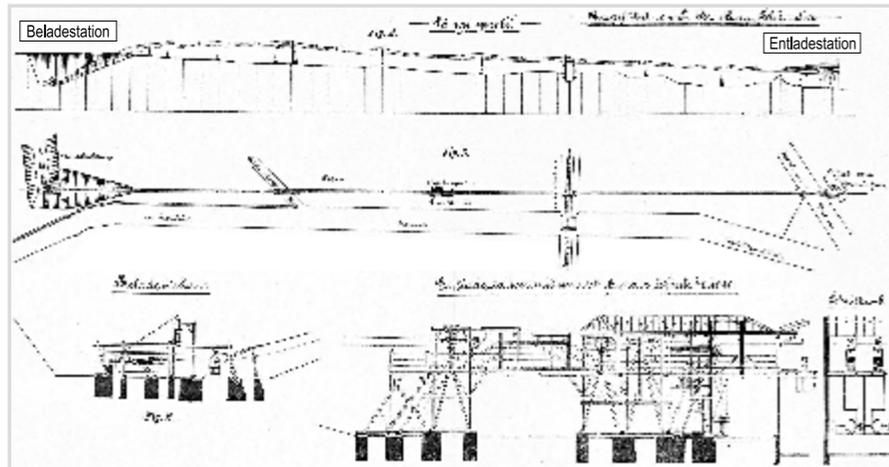
Die Ziegelei Conrad mit ihren Ringöfen befand sich zwischen dem Stichkanal und dem Gleis der Strausberg-Herzfelder Kleinbahn zur Fassonröhrenfabrik Sikora & Mohr (seit 1909) ungefähr dort, wo sich das heutige Anglerheim befindet.

Um den Transport des Rohstoffes Ton rationell zu betreiben, ließ Ziegeleibesitzer Conrad vom Tonbruch zu seiner Dampfziegelei von der Firma „Th. Otto & Komp.“ aus Schkeuditz 1901 eine Drahtseilbahnanlage errichten.

Auf dem Gesamtbild ist der Verlauf der Trasse zu ersehen. Sie führte parallel zur Herzfelde-Hennickendorfer Chaussee, überquerte das Gleis der Strausberg-Herzfelder Kleinbahn und schwenkte vor dem Haus Friedrichstraße 14 nach links zum Stienitzsee, um die Berliner Strasse zu überqueren.

1920 musste die Ziegelei Conrad Konkurs anmelden und der Ziegeleibesitzer Carl Wegener übernahm den Tonbruch.

Den anderen Besitz, wie Ziegelei und Wohnhaus gingen in Gemeindeeigentum über und wurde der Sitz der Gemeindeverwaltung.



in unseren anderen Ortsteilen:





Gemeinde Rüdersdorf bei Berlin

Hans-Striegelski-Straße 5
15562 Rüdersdorf bei Berlin

Tel. (033638) 85-315

Fax: (033638) 26 02

E-Mail: info@ruedersdorf.de

www.ruedersdorf.de